



Annalise-Wagner-Stiftung  
c/o Regionalbibliothek – Marktplatz 1 – 17033 Neubrandenburg

## 26. Annalise-Wagner-Preis

**Valentine Goby:  
Kinderzimmer : Roman. –  
Aus dem Französischen übersetzt von Claudia Steinitz. Verlag ebersbach & simon, 2017**

**Preisverleihung am 23. Juni 2017 im Regionalmuseum Neubrandenburg**

### Valentine Goby

#### Dankwort

Aus dem Französischen übersetzt von Marion Berlin.

Ich grüße Sie alle,

ich bin sehr bewegt, den Preis der Annalise-Wagner-Stiftung heute Abend zu erhalten.

Ich danke von ganzem Herzen der Jury für diese Anerkennung, die sowohl die literarische Leistung als auch die Erinnerung würdigt. Das „Kinderzimmer von Ravensbrück“, ein einzigartiges Phänomen wegen seiner Bedeutung in der Geschichte der Deportation, nachdem es von einem Roman getragen wird, erhält dank Ihnen eine bewegende Sichtbarkeit in Deutschland.

Und ich habe auch meinem deutschen Verlag simon & ebersbach - vor allem der hier anwesenden Sascha Nicoletta Simon - zu danken dafür, das Risiko auf sich genommen zu haben, dieses Buch zu übersetzen. Es wäre für mich undenkbar gewesen, wenn dieser Roman, den es in italienischer, spanischer, dänischer, niederländischer und russischer Sprache gibt, nicht in deutscher Sprache veröffentlicht worden wäre. Nicht, weil Ravensbrück und sein Kinderzimmer ausschließlich zu Deutschland gehören würden, sondern weil die Orte, wie die Bücher, für die Geschichte und die Menschheit insgesamt bewahrt werden müssen.

„Kinderzimmer“ ist ein Werk der Fiktion, aber es stützt sich auf eine umfangreiche Dokumentation, die auf Lesungen und Begegnungen entstanden ist.

Wie in vielen anderen Lagern, war auch in Ravensbrück ein großer Teil seiner Archive zum Zeitpunkt der Befreiung vernichtet worden. Vom Kinderzimmer selbst blieb nur das Geburtenregister, das dank

des Mutes einer jungen französischen Insassin, Marie-Jo Chombart Lauwe, gerettet wurde, der im September 1944 die seltsame Aufgabe übertragen worden war, sich um die von Mitinsassinnen geborenen Babys zu kümmern, die Gesichter wie Greise hatten und denen der sichere Tod bestimmt war. Niemand weiß, was das Lagerpersonal plötzlich dazu bewogen hatte, diese Geburten zuzulassen, die bisher durch systematische Abtreibungen verhindert worden waren und jedes Neugeborene, das diesem makabren Ritual entkommen war, wurde sofort vernichtet.

Es bedurfte einer außergewöhnlichen Kühnheit, einer großen und vollkommen unvernünftigen Widerstandsfähigkeit, um zu versuchen, ohne Medikamente, ohne Kleidung, ohne Wasser, ohne Nahrung, ohne Heizung, ohne Milch diese 522 Säuglinge leben zu lassen, von denen im April 1945 nur 31 das Lager lebend verlassen haben. So bestätigt es der Hahn Chantecler in dem Theaterstück von Edmond Rostand: "Bei Nacht ist es schön, an das Licht zu glauben." Diese Frauen glaubten daran, gegen jegliche Vernunft.

Die Nachricht über das literarische Projekt dieses Buches führte zur Sammlung von Berichten von Überlebenden und konnte so die Form eines Romans annehmen. Als ich im Jahr 2010 dem ersten Baby von Ravensbrück, dann der ersten deportierten Mutter, dann Marie-José Chombart Lauwe begegnete, war meine Leidenschaft für diese Geschichte ohne spezifisches literarisches Projekt entfacht, ich war von der Existenz dieses Säuglingszimmers an einem Ort der Zerstörung und der Barbarei überrascht und erschüttert. Ich hatte 10 Romane geschrieben und konnte mir nicht vorstellen, dass das Kinderzimmer im Mittelpunkt des nächsten Romans stehen würde.

Die Gewissheit, dass die Fiktion diese Geschichte tragen müsste, ergab sich aus meiner Begegnung mit Marie-José Chombart Lauwe.

Zu meinem Erstaunen erfuhr ich, dass sie seit 50 Jahren in Schulen, Verbänden und Universitäten berichtete. Und dennoch gab es keine Dokumentation über das Kinderzimmer in Ravensbrück, weder geschrieben noch in Bildern, kein Theaterstück, keinen Essay, kein Interview. 50 Jahre Worte, 50 Jahre Schweigen.

Ich hörte Marie-José an. Ihr Zeugnis ist wichtig und einzigartig, keine andere Stimme kann mehr über das Grauen, die Solidarität, das Entsetzen und die Schönheit dieser internierten Mütter und Kinder, die gestorben sind, berichten.

Aber Marie-Jo hat dieses Zeugnis immer wieder abgelegt, so oft die gleichen Worte ausgesprochen, sich auf die gleichen Bilder berufen, dass sie ihre beschwörende Kraft verloren hatten. Die Erzählung wurde logisch aufgebaut, mit einem von der Zeugin vorweggenommenen Anfang, einer Mitte und einem Ende. Jahr für Jahr reicherte sie ihren Bericht mit Kenntnissen und Erkenntnissen an, die sie über die gesamte Zeit der Deportation gesammelt hatte und die dann von Historikern aktualisiert worden sind, so dass das anfängliche Entsetzen verblasste.

Aus dem vollkommenen Nichtverstehen einer Sprache, die nicht Deutsch, sondern die Lagersprache ist, entstand ein Idiom aus der unvorstellbaren Realität des Lagermilieus, des Unverständnisses auch gegenüber der Welt des Lagers, für das es keine Präzedenz gab und das als terra incognita entstanden war, so dass von diesen Gebieten auf alten Karten nichts bekannt war oder es hieß: „hier gibt es Drachen“.

Vor dem Augenzeugenbericht verblasst die starke und heiße Brandwunde der Erfahrung, verbunden mit der Unwissenheit, der Wehrlosigkeit, mit der die Deportierte an der Schwelle des Lagers steht und dem Säugling, der den Bauch seiner Mutter verlässt, beide nackt vor der Welt.

Ich habe diese verrückte Herausforderung angenommen, die konventionelle Erzählung zu verlassen und zur ersten Erfahrung zurückzukehren – das ist natürlich Utopie, man kann die Spur der Zeit nicht verwischen, aber die Kunst ist der Ort der Utopie und Marie-José Chombart de Lauwe hat mir vertraut.

Der Roman ist eine „Nacht ohne Omen“, schreibt Jean-Paul Sartre. Kinderzimmer ist die Geschichte einer langsamen, chaotischen, schmerzhaften Zähmung der nahen Wirklichkeit. Das glaube ich heute,

denn Marie-Jo bestätigt ebenfalls, dass diese Frauen vor 70 Jahren sie durchlebt haben und von der sie und wir damals nichts wussten.

Ich glaube an die Zeugenaussage als Hilfsmittel für den Roman.

Ich glaube an den Roman als Hilfsmittel für die Geschichte.

Ich glaube, dass der Zeuge, der Romanautor, der Historiker zusammen Hilfskräfte für die Wahrheit darstellen.

Ich möchte abschließend einige Worte zu der Botschaft sagen, die diese Frauen jenseits von Geschichte und Geographie überbringen.

Es waren nach Ravensbrück Frauen aus ganz Europa deportiert worden, Französinen, Belgierinnen, Deutsche, Polinnen, Ungarinnen, Rumäninnen, Russinnen ...; in dem Kinderzimmer waren Mütter aus allen diesen Ländern.

Die Babys, die sie auf die Welt brachten, hatten keine Nationalität. Sie wurden von denen gestillt, die Milch hatten, und das waren nicht immer ihre Mütter. Ihre Herkunft war unwichtig und es waren Kinder wie Jean-Claude Passerat, ein französisches Baby, das Ravensbrück überlebt hat, weil es von Zigeunerinnen gestillt worden war, die ihre Babys verloren hatten.

Es gab dort einen internationalen Zusammenschluss von Müttern, die Verwunderung hervorruft, eine solidarische Gemeinschaft,

die uns heute daran erinnert, dass das Leben nur ein Gemeinschaftswerk sein kann.

Ich danke Ihnen.

[Vortragsmanuskript. Es gilt das gesprochene Wort.]